

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

52 (24.12.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797295](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797295)

Oldenburgische Blätter.

№ 52. Dienstag, den 24. December. 1839.

R e d e

gehalten in der ersten allgemeinen Versammlung des Mäßigkeits-Vereins
zu Dvelgönne vom Herrn Assessor Hoyer.

In Gemäßheit der Statuten findet heute die erste allgemeine Versammlung Statt. Haben wir auch noch keine glänzenden Erfolge zu berichten, so hat die gute Sache doch Fortgang genommen, und unser Verein sich um 8 Mitglieder vermehrt.

Wir dürfen der Güte der Sache vertrauen, und hoffen, daß die Theilnahme der Besseren sich allmählig ihr zuwenden werde. — Es möchte weniger Mangel an Gemeinfinn, als Vorurtheil und Unkenntniß der Sache seyn, welche namentlich unsere Bürger noch fern davon hält. Zwar liegen die verderblichen Wirkungen des Branntweingenußes jedem nahe genug vor Augen, und die einzelnen Beispiele sind wahrlich schon abschreckend genug, aber eben, weil das Uebel nur vereinzelt zur Anschauung kommt, verhalten sich die Mehrsten gleichgültig dagegen. Betrachten wir aber dasselbe im Ganzen und Großen, gewahren wir, wie ungeheuer, und

fast alle Vorstellung übersteigend, es sich von Jahr zu Jahr vergrößert hat, so erkennen wir, daß es hohe Zeit war, dasselbe mit aller Kraft zu bekämpfen. Nach einem sehr mäßigen Ueberschlage werden in unserem Lande jährlich 17 bis 18000 Schoft Branntwein vertrunken *), also 4 bis 500,000 Rthlr. nicht nur unnütz vergeudet, sondern zum wahrhaften Verderben angelegt, denn ein viel edleres Capital zehrt der Branntwein auf, der Tausende von Menschen in ein frühes Grab bringt. Nach glaubwürdigen ärztlichen Erfahrungen sterben von 400 Säufern jährlich 100, und im Ganzen ist die Sterblichkeit unter Branntweintrinkern eine 10mal größere. — Nach eben solchen Erfahrungen erzeugt der Branntweintrinker ein verkrüppeltes Geschlecht; und nicht bloß in unserm Lande, sondern vielfältig wird die Klage laut, daß kaum noch die gehörige Anzahl kräftiger weisensfähiger Mannschaft bei den Aushebungen

*) Der Anschlag ist aus Böttchers Mäßigkeitschrift nach den hannoverschen Steuerlisten entnommen, und dabei, was defraudirt und hier mehr consumirt wird, nicht berücksichtigt.



zu finden sey. Ueberschlägt man nur noch, welche Zeit unnütz bei der Flasche vergeudet wird, welches übervolle Maaß von Elend, Laster und Verbrechen jene 18,000 Drhoft Branntwein in sich befassen, welche Summe von Lebensglück darin verzehrt wird, so fehlt uns jeglicher Maaßstab der Vergleichung. — Wer könnte die Entwürdigung und Entsittlichung zu Gelde anschlagen? Wahrlich nur die Unkunde kann dem Branntwein noch das Wort reden, nachdem durch so viele gewichtige Zeugnisse die Gemeenschädlichkeit des Branntweins dargethan ist. Es hat denn auch nicht fehlen können, daß, als nur erst die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt, überall, wo die fürchterliche Größe des Uebels und seiner Fortschritte erkannt worden, Maßregeln dagegen ergriffen wurden, unter denen die Mäßigkeits-Bereine als die wirksamsten, ja als die allein wirksamen sich bewährt haben. Am meisten haben sie zuerst mit dem Vorurtheil zu kämpfen, daß das mäßige Branntweintrinken so verderblich nicht sey; es wird aber nicht bedacht, daß alle Säufer zuerst nur mäßige Trinker waren. Es wird sodann die Bedeutung des Vereins gänzlich verkannt, wenn man glaubt, daß es darauf abgesehen sey, dem Volke ein Genußmittel zu entziehen. Fern ist es von uns, dem berufstreuen Bürger, dem fleißigen Landmann und Arbeiter seinen Genuß verkümmern zu wollen. Im Gegentheil ist es recht eigentlich Aufgabe des Vereins zu einem heiteren kräftigen Lebensgenusse zu befähigen. Am überzeugendsten haben dieses die Unglücklichen bewahrheitet, die durch die Vereine schon sind gerettet worden, und es aussprachen, daß sie durch die Entsagung des Branntweingenußes wie zu neuem Leben geboren worden.

Bereinigung macht Macht! Der Einzelne

ist zu unmächtig einer Unsitte entgegenzutreten, die zu fest gewurzelt ist. — Indem der Verein es laut ausspricht, und jeder Rechtschaffene, der ihm beitrith, es öffentlich zu erkennen giebt, wie verderblich, unehrenhaft und unsittlich das Branntweintrinken sey, wird eine moralische Kraft, eine Macht der Sitte gegründet, die den Einzelnen stark macht, der die Gesammtheit in sich jählt, und vor der die Branntweintrinker sich verstecken müssen. Sehen wir doch jetzt schon, so gering unsere Anzahl ist, daß Menschen, die noch Gefühl für Ehre und Schande haben, sich schämen, in Gegenwart ehrenhafter Männer Schnapps zu trinken. Das ist es, was unsere Gegner, die vom Branntwein nicht lassen wollen, so sehr erbittert, daß sie die Macht des Guten fühlen, die ihnen immer näher rückt. Um ihr auszuweichen, suchen sie sie herabzuziehen, und unter allerlei wichtigen Vorwänden zu verdächtigen. Dieses ist es aber auch, warum es für jeden Wohlgesinnten zur Pflicht wird, sich der guten Sache anzuschließen. Ist es auch nicht um sein eigenes Wohl, so hat er doch Familie, Freunde, Nachbarn und Gemeindegossen, deren Wohl und Wehe ihm nicht gleichgültig seyn kann. Es sind ja nicht eitle Bestrebungen, sondern ein wahrhaft christliches Werk, wozu wir uns verbrüder haben; und wer könnte wohl mit christlichem Sinne und wahrhaftem Gemüthe beten

Herr erlöse uns vom Uebel!

der faul, träge und gleichgültig nicht Hand und Fuß rühren mag, wo er das Seinige dazu thun muß. Es giebt unter uns noch genug wackere Männer, denen ein warmes Herz für ihre Nebenmenschen im Busen schlägt, die nicht kaltsinnig und engherzig vor einem Opfer für Gemeinwohl zurücktreten; alle diese, die für das Gute eine offene bewegte Brust

haben, sind die Unseren, wenn sie nur erst die Sache recht kennen, die Einsicht dafür gewonnen haben. Sie damit bekannt zu machen, unsern Eifer nicht erkalten zu lassen, und die übernommenen Verpflichtungen unverbrüchlich zu halten, muß unsere Aufgabe seyn. Dazu dienen denn auch ganz besonders die Schriften, denen wir einen möglichst weiten Kreis von Lesern wünschen; dazu sind aber ganz besonders unsere Versammlungen geeignet, in

welchen die Sache nach allen Seiten zu besprechen ist.

Thun wir nur redlich das Unsrige, so dürfen wir fest vertrauen, daß der Segen von Oben einem Unternehmen nicht fehlen werde, wozu sich redliche Männer in christlichem Sinne vereinigt die Hände geben, und daß auch hier die Verheißung in Erfüllung gehen werde: wo Mehrere in Christi Namen vereinigt sind, da wird er mitten unter ihnen seyn.

Die beste Kuh.

(Beschluß.)

Von verschiedenen Orten und Gegenden zusammengekauft Vieh gleichen Alters auf derselben Weide wird sich vergleichen lassen; aber zur Preisertheilung wird man doch die Untersuchung mehrere Jahre fortsetzen müssen, um zu erfahren, wie das Thier dem neuen Zustande sich leichter anschließt und in demselben productiver wird. Nach Jahren mögen sich ganz andere Resultate ergeben, als die des ersten Jahres waren.

Ganz gewiß ist die beste Kuh nur für Localverhältnisse ausfindig zu machen, und können die verschiedenen Racen nicht für alle Localitäten sich bewähren. Die beste Marschkuh wird auf der Geest und im Gebirge sich schlecht zeigen; ihre Nachkommenschaft kann aber vorzüglich seyn, wenn sie eingewohnt ist, und das Geest- und Bergvieh kann in den Niederungen bei weiter Fortzuchtung sich sehr auszeichnen.

Wenn nun ausgemacht ist, daß eigentlich nur unter dem örtlich gezogenen Vieh sich mit Grund ein Preis des Vorzugs ertheilen

läßt, so kann doch die Frage seyn, wo man das Vieh suchen dürfe, welches für gegebene Zwecke am constantesten gezüchtet worden, und da muß man denn annehmen, daß in Gegenden, welche der Rindviehzucht nicht zusagen, sicher kein ausgezeichnete Schlag wird gefunden werden; nur in solchen Gegenden, welche selbst für Milchwirtschaft aufziehen, von jeher aufgezogen und kein fremdes Vieh eingeführt haben.

Die Größe des Viehes wird bestimmt durch die Art seiner Ernährung. Die Bergweide wird, wo sie nur kurzes Gras giebt, den kräftigen, aber nicht den großen Schlag der Niederung erzeugen.

Die Polder, die Marschen werden jede Viehart in den Generationen zu der angemessenen Höhe aufstreifen. Man findet in den Marschen zufällig einige Häupter, welche an Umfang und Größe der einheimischen Race nichts nachgeben, obgleich man ihnen die fremde Abkunft ansieht. In der Reihe der Generationen wird jede constante Race

den Umfang und die Größe gewinnen, welche die locale Ernährung zuläßt.

So bleibt also die Frage, was die beste Kuh sey, noch immer ungelöst, und man muß sie anders und so stellen: Welche Kuh sagt unsern Verhältnissen am meisten zu?

Aber auch diese Aufgabe ist nicht auf Stunden und Minuten zu lösen, sondern

seht mehrjährige Vergleichen und Beobachtungen voraus.

Der freie Wettstreit zwischen den verschiedenen Racen, der noch nicht gehörig geordnet ist, führt zur genauen Kenntniß jeder Race, führt zu Versuchen mit verschiedenen Racen und kann so lehren, welche Race für die Localitäten die angemessenste ist.

Ueber die Zucht und Wartung der Gänse und Enten.

(Nach den Erfahrungen des Oberamtmanns Basse zu Blankenburg, mitgetheilt in des Dr. Sprengels Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft.)

I.

Zucht und Wartung der Gänse.

Die Gans kann 12 bis 15 Jahre zur Zucht gebraucht werden. Auf 6 Gänse wird 1 Gänserich gehalten, welcher sich unter ersten eine Favorite wählt, sich stets in deren Nähe aufhält, vor dem Stalle Wache hält, während sie legt, und freundlich auf sie zueilt, ihren Beifall zu erwarten, wenn er glaubt, zu ihrem Schutze einem Menschen oder Thiere Etwas versetzt zu haben. Wo diese Zeichen fehlen, hat der Gänserich eine fremde Geliebte, die er aufsucht, und man muß so lange wählen, bis man einen trifft, welcher seine Neigung in der eigenen Heerde befriedigt fühlt.

Um Michaelis werden die Zuchtgänse zum letzten Male für das Jahr gerupft, damit sie vor dem Winter gehörig wieder bewachsen; auch müssen von dieser Zeit an bis Martini dieselben besser gefüttert werden, indem in dieser Periode sich am Eierstocke die im nächsten Jahre zu legenden Eier bilden. Geschieht das nicht, so legen die Gänse im näch-

sten Jahre nicht in ununterbrochener Folge sondern in mehreren Absätzen. Es ist der Erfahrung gemäß, daß das zuerst gelegte Ei zuletzt, das zuletzt gelegte aber zuerst auskommt; aus diesem Grunde ist es zweckmäßig, die Eier mit Nummern und Datum zu zeichnen und dieselben der brütenden Gans nach diesem Verhältniß innerhalb dreier Tage unterzulegen, damit die Jungen an Einem Tage auskommen.

Die Nester der Gänse müssen wenigstens 4 Fuß auseinander und durch dazwischen gelegte Strohbunde getrennt seyn, damit sich die Thiere beim Brüten nicht sehen können, weil sie sonst einander die Nester zerstören.

In den ersten 8 Tagen ist die größte Aufmerksamkeit nöthig, daß nicht die Gänse einander von den Nestern verdrängen und darüber die Eier erkalten lassen. Die Eier dürfen im Neste nicht aufeinander liegen und der Boden desselben muß daher egal seyn, damit sie nicht aufeinander rollen können.

Die Brutzeit dauert 28 Tage. Altes Roggenbrod ist zur ersten Nahrung der jungen Gänse am besten: nach Verlauf von 12

Tagen mengt man dem Futter Nesseln bei und nach 3 Wochen Kleie und Flachsknotenkaff. Das erste Kupsen der jungen Gänse geschieht in der Mitte des Julius; sie erhalten darauf 8 Tage lang Körnerfutter. Das zweite Kupsen geschieht in der Mitte Septembers. Drei Wochen später ist es Zeit, die jungen Gänse zur Mast aufzufüttern. Anfangs gebe man ihnen nicht vollauf Futter, wobei feiner Grand (grober Sand) nicht fehlen darf, sonst verlieren sie den Appetit.

Giebt man auf 12 Stück täglich nicht mehr als 8 Pfund Hafer, so wird die Gans nach Verlauf von 6 Wochen fett und kann sich bei mäßigem Futter bis Weihnachten in diesem Zustande erhalten.

Das Rudeln der Gänse ist, wenn man Mühe und Zeitaufwand nicht rechnet, ohne Zweifel die beste und billigste Art, sie zu mästen. Im Spätherbste 1833. brachte der Schuhmachermeister Wormstädt in Braunschweig dadurch das Gewicht einer sehr alten Gans auf 32 Pfund incl. der Eingeweide, jedoch ohne das Blut.

2.

Zucht und Wartung der Enten.

Die Enten sind 6 bis 8 Jahre brauchbar zur Zucht. Schlichtköpfe verdienen den Vorzug vor denen mit unnatürlich hohen Hüllen; letztere sind gewöhnlich schwach und sterben oft plötzlich. Auf 6 Enten hält man Einen Entrich. Zum Legen lasse man sie nicht einsperren, sondern lasse ihnen die Freiheit schon früh Morgens Schnecken und Regenwürmer suchen zu können. Die Ente sucht ihr Nest gern zu verstecken; soll sie daher zum Stalle gern zurückkehren, so muß man ihr denselben so angenehm als möglich machen und nicht

ihn ihr durch Einsperren verleiden. Auch würden sie, eingesperrt, weit weniger Eier legen, als wenn sie ihrer Nahrung frei nachgehen können.

Die Ente legt 8 bis 15 Nächte hinter einander. Friert es noch, wenn sie anfängt zu legen, so nimmt man ihr die Eier weg, damit sie nicht erfrieren. Nachher muß man die Eier sich zu 10 bis 12 Stück ansammeln lassen, sonst bekommt die Ente keine Neigung zum Brüten. Sobald sich diese jedoch zeigt, legt man ihr so viel möglich Eier von gleichem Alter zum Brüten unter Um solche von den Eiern zu unterscheiden, die vielleicht von andern Enten später in das Nest gelegt werden möchten, ist es nothwendig die Bruteier zu zeichnen. Eine Verrückung des Nestes darf aber auf keinen Fall vorgenommen werden.

Puter und Hühner kann man mit Vortheil zum Ausbrüten der Enteneier verwenden. In den ersten 8 Tagen der 4 Wochen dauernden Brutzeit ist Aufmerksamkeit nöthig, daß nicht die Ente das Nest verläßt, um eine andere von dem ihrigen zu vertreiben. Man darf die Ente nicht vom Neste heben um solches zu untersuchen, indem sie dann sehr böse wird und leicht die Eier beschädigt. Vom 26sten bis 28sten Tage kommen die Jungen aus, um welche man sich nicht weiter bekümmert, bis alle um die Alte versammelt sind, doch muß man zu verhüten suchen, daß nicht die Alte mit den ausgekommenen Jungen das Nest verlasse, bevor alle ausgekommen sind.

Die Nahrung der jungen Enten ist wie die der jungen Gänse, doch mengt man ihnen später auch Salatblätter oder junge Mohlblätter darunter, oder Wasserlinsen (Enten-



krant, Entenquabbels). Man giebt es täglich in 5 Portionen.

Das Kupsen der Enten ist nicht zweckmäßig, doch können sie da, wo man sie nicht aus der Hand zu füttern braucht, sondern sie ihre Nahrung in Bächen und Sümpfen finden läßt, auch wohl das Kupsen vertragen.

Türkische Enten

sind bis 20 Jahre zur Zucht brauchbar. Daß ihr Fleisch nach Moschus schmecke, ist ein Vorurtheil.

Erst Mitte Mays fangen sie an zu legen; sämtliche Eier, 10 bis 14 Stück, folgen binnen 14 Tagen. Mit dem letzten Ei beginnt das Brüten.

Das Einsperren ist ihr besonders zuwider und sie legt ihre Eier gern in Kuh- und Pferdeställe, nie aber in einen Schweinestall.

Wahrscheinlich sagt ihr Instinct ihr, daß die Schweine die Eier zertreten oder auffressen würden.

Von der Zeit des Eierlegens an wird die türkische Ente auffallend ruhig, und gegen die in den Ställen, wo ihre Eier liegen, verkehrenden Menschen sehr zutraulich. Selbst wenn neben ihrem Neste der Mist weggeräumt wird, rührt sie sich nicht von demselben.

Sie brütet 5 Wochen, und ihre Jungen werden wie die anderen Enten ernährt.

Die ungewöhnliche Trägheit dieser Thiere bringt sie auf den Höfen oft in Gefahr. Zur Reinigung der Gemüsegärten von Schnecken und anderem Ungeziefer sind sie noch nützlicher als andere Enten.

Die ausgerupften Federn gleichen denen der Gänse, und die türkischen Enten können daher ganz wie diese benutzt werden.

Compositionskerzen.

Die Compositionskerzen, zu deren Verfertigung Joseph Mayer, Wachsbohrer in München, ein Patent erhalten hat, werden nach dem »Kunst- und Gewerbsblatt des polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern Jahrg. 19. Heft 6.« folgendermaßen verfertigt.

Man nimmt auf 100 Pfund Talg, 5 Pfd. Wachs, 1 Pfd. Wallrath (Spermaceti), 1 Pfd. Allaun und 40 Maas Wasser. Der Allaun wird in dem Wasser aufgelöst, und solches durch gehöriges Umrühren des Wassers befördert. Ist er ganz in dem Wasser zergangen, so gießt man solches in den Kessel und setzt die übrigen Ingredienzien zu. Diese

Masse wird ins Kochen gebracht und von dem Augenblick an, wo sie anfängt zu kochen, 10 Minuten lang beständig gerührt. Dann wird sie in eine hölzerne Kupe geschüttet, worin sie so lange bleibt, bis sie anfängt Blumen zu bekommen. In dem Augenblick wird sie in die Kerzenformen gegossen, jedoch mit der Vorsicht, daß von dem den Bodensaß bildenden Wasser Nichts mit in die Formen komme. Die Kerzen sind, ehe sie ganz erkalten, aus den Formen zu nehmen.

Zum Docht nimmt man gewöhnliches (nicht auf künstliche Art gebleichtes) Baumwollengarn von der Qualität des Fabrikge-

spinnstes N^o 22. Die Stärke des Dochts steht im Verhältniß der Peripherie in der Art, daß zu einer Kerze in einem Durchmesser zu $\frac{1}{2}$ Zoll 8 Fäden genommen werden.

Die Vortheile dieser Compositionslichter, welche auch, wie die gewöhnlichen Talglichter, in jeder Haushaltung selbst gefertigt werden können, sind folgende:

1. sie haben die Stärke und Festigkeit der Wachskerzen;
2. sie gewähren ein reines und helles Licht gleich denselben;

3. sie erzeugen keinen Rauch und keine übelriechende Dünste;

4. sie brennen so lange als Wachskerzen von derselben Größe;

5. sie kommen viel wohlfeiler als dieselben;

6. sie brennen noch einmal so lange als die gewöhnlichen Talglichter und sind nur wenig theurer, so daß sie, wenn die gewöhnlichen Talglichter z. B. 12 Grote kosten, nur 15 Grote zu stehen kommen.

Vorsicht beim Garnaußkochen.

Da die beim Garnaußkochen seit einiger Zeit angewandte Soda und die daraus gezogene Lauge nicht entsprechend seyn, vielmehr schädliche Wirkungen hervorbringen soll, indem der allen diesen Aschen eigenthümliche Schwefelgehalt einen mehr oder minder schwärzlichen Niederschlag zu bilden pflegt, wovon die damit gekochten Garne beim nachherigen Bleichen eine schwarze Farbe annehmen, welche schwer wieder herauszubringen ist, so ist vom Gebrauch der Soda abzurathen und dagegen die rein-alkalische Pottasche zu empfeh-

len. Diese wird, nachdem sie in etwas warmem Wasser aufgelöst worden, dem zum Auskochen des Garns bestimmten Wasser zugesetzt, dann das rohe Garn, während das Wasser noch kalt ist, hineingelegt und dieses nach und nach zum Sieden gebracht; so wird das Verfahren die gewünschte Wirkung nicht verfehlen und es wird dadurch ein besseres Produkt erzielt werden. Das Garn gleich in die kochendheiße Lauge zu bringen, ist höchstschädlich.

Kastede.

C. D. Hagendorff.

Chinesische Tuschkinte.

Unter dem Namen »chinesische Tuschkinte« verkauft man in Berlin ein neues Schreibmaterial in Flaschen, deren Etikette lautet: »Non plus ultra. Chinesische Tuschkinte. Calcutta und London. Ohne Gebrauchsanweisung der Anwendung! Hauptniederlage für Deutschland bei E. Meyer und Comp. in

Berlin.« Der Hauptbestandtheil dieser Kinte ist nach Tromsdorffs Untersuchung nichts anderes, als das im Handel vorkommende Blauholzertract und man kann dieselbe sehr einfach auf folgende Art bereiten:

Man löst einen Theil des zerriebenen Blauholzertracts in 8 Theilen kochenden Was-



fers auf, und setzt eine geringe Menge zerriebenes schwefelsaures Kupfer zu. In diesem Falle hat die Dinte einen bläulichen Schein und wird nach dem Trocknen tief schwarz. Oder man setzt statt dieses Salzes eine geringe Menge einer Auflösung von salzsaurem

Eisenoxyd zu, in welchem Falle die Flüssigkeit mehr bräunlichschwarz aus der Feder fließt. Man muß sich hüten, zu viel von den metallischen Salzen zuzusetzen, weil sonst die Dinte sich absetzt, obschon sie sich auch leicht wieder aufrühren läßt.

(Archiv der Pharm. Bd. IV. S. 60.)

Dinte zum Schreiben auf Metall.

Man mischt ein Theil crystallisirtes essigsaures Kupferoxyd mit einem Theil Salmiak und $\frac{1}{2}$ Theil Kienruß möglichst gleichförmig in einer porcellanenen Reibschale und setzt 10 Theile destillirtes Wasser dazu. Mit der so erhaltenen Mischung schreibt man, vermöge einer gewöhnlichen Schreibfeder, auf das blankgeschleuerte Metall und läßt die Schrift einige Tage trocknen. Alsdann kann die Schrift

weder durch Reiben noch durch Witterungseinflüsse verlöscht werden.

Die Dinte fließt zwar ziemlich gut aus der Feder, doch gehört einige Übung dazu, um feine Zeichnungen damit auf Metall zu machen. Besonders ist sie zu empfehlen um Nummern und Namen an Bäumen und Pflanzen auf Blech- oder andere Metallplatten zu schreiben.

(Aus v. Poppe gewerbwissenschaftl. Volks- und Jahrbüchlein 1839. S. 175.)

Der Großherzoglich Oldenburgische Residenz-Kalender auf das Schaltjahr 1840.

ist, wie schon die Anzeige davon in der Beilage zu N^o 100. der dießjährigen Anzeigen ergiebt, wegen seiner großen Brauchbarkeit sehr zu empfehlen. Noch bequemer würde er indeß seyn, wenn die Namen der Bewohner nicht nach den Straßen, sondern alphabetisch geordnet wären, was sich in demsel-

ben Raume darstellen läßt und von dem Verleger hoffentlich im nächsten Jahre berücksichtigt werden wird. Der Druck ist sehr zierlich und das Papier schön, so das dieser Kalender in jedem Geschäftszimmer einen Platz verdient.

Eingegangene Beiträge: Zur Empfehlung des Seidenbaues. — Bemerkungen zu dem Fragmente über Kaufmannschaft und Handel in N^o 8. und 9. der Oldenb. Bl. v. 1838. — Beleg zur Urgeschichte unsers Landes. — Ueber den Dornschen Holzkitt. — Mittel, die Trächtigkeit des Rindviehs zu erkennen.